

# Rottenburger Monatschrift

für praktische Theologie

herausgegeben

von Stadtpfarrer Dr. R. Storr

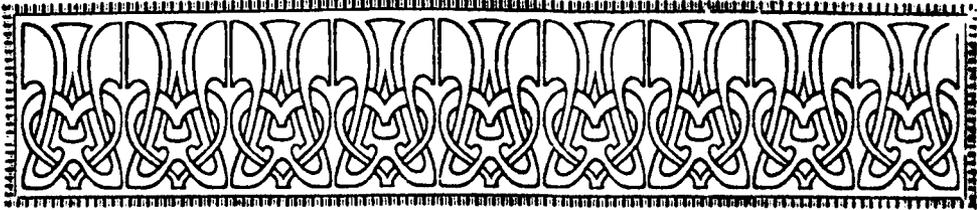
Sehnter Jahrgang

1926/27

\*

Druck und Verlag: Rottenburger Zeitung G. m. b. H.

Rottenburg a. Neckar



## Historische und ikonographische Beiträge zur Idalegende.

Von Anton R ä g e l e.

### I.

Bei der Fülle von Jubiläumsfeiern, die das Jahr 1926 für eine außergewöhnlich große Zahl von Helden der Welt- und Kirchengeschichte gebracht hat, ist in Heimat und Fremde ein Gedenktag wohl fast allgemeiner Nichtbeachtung am Ende dieses vielgestaltigen Jubeljahrs anheimgefallen. Auch am Himmel der Heiligen und Seligen müssen die kleineren Sterne vor dem Glanz von Sternen erster und zweiter Größe erbleichen. Am 3. November 1926 feierte die ehemalige Abteikirche in Fischingen im Kanton Turgau (Ostschweiz) den gottseligen Hingang der hl. Ida von Toggenburg, der nach späteren Chronistenberichten an diesem Tag vor 700 Jahren geschehen ist. Je weniger die Geschichte von dieser edlen schwäbischen Grafentochter zu erzählen weiß, um so größeren Spielraum hat die Legende späterer Jahrhunderte auszunützen verstanden. Wie wildwachsender Efeu den Eichenbaum im deutschen Wald, umwand die Volks Sage die liebliche Gestalt und schüttete das ganze Füllhorn ihres Erbguts, altes Wandergut aus dem Märchenland des Morgenlands, das erwiesenermaßen die Kreuzzugsfahrten nach Europa gebracht haben, auf Ida von Toggenburg aus, ein Schicksal, das sie mit noch vielen andern Heiligengestalten von Volkes Gnaden ohne kirchliche Kanonisation, besonders literarisch nachweisbar mit St. Genoveva teilen durfte.

Ganz abgesehen von dem literarhistorischen Interesse, das dieses Heiligenleben als ein sozusagen klassisches, einwandfreies Beispiel von Legendenbildung verdient, muß uns Schwaben die Frage der Herkunft der viel geseierten Toggenburgerin näher angehen. Die zuerst von Albrecht von Bonstetten, dem Einsiedler Mönch, 1481 überlieferte Legende nennt Ida eine Tochter des Grafen Hartmann von Kirchberg, des Stifters des Klosters Wiblingen, dessen Gründung kurz vor oder nach dem ersten Kreuzzug erfolgt sein soll. Die Genealogie der Stiftersfamilie, die väterlicher- oder mütterlicherseits mit den Herrn von Neussen und von Hohenberg in nächsten verwandtschaftlichen Beziehungen steht, ist indes für die ersten Perioden des neuen Jahrtausends in arger Verwirrung, schon den älteren Wiblinger Annalisten wie Meinrad Heuchlinger im 17. Jahrhundert eine *crux interpretum* hinsichtlich der Namen wie der Zahlen.) Die Lösung dieser verschiedenen genealogischen Knoten glaubte der letzte Konventuale und Geschichtsschreiber seines säkularisierten Stifts P. Michael Braig nur dadurch zu erreichen, daß er Ida, die spätere Gemahlin des Grafen Heinrich von Toggenburg, zur Schwester Hartmanns III. von Kirchberg, nicht wie andere wollten, zur Tochter des Grafen Hartmanns I. des Klosterstifters machte und als ihren Vater Eberhard I. Grafen von Kirchberg 1144—1172

angibt. Mit Wilhelm II., dem Bruder der mit Albert von Kirchberg vermählten Adelheid von Kirchberg starb der Mannesstamm der einst mächtigen Dynastie im Allertal aus. Selbst den Ruhm des Bruderpaares, der Kreuzfahrer und Klosterstifter Hartmann I. und Otto I. überstrahlt der Name der Kirchbergischen Grafentochter Ida; mehr als dem durch Kargheit historischer Ueberlieferung geminderten Glanz des tugendreichen Lebens verdankt sie diesen Nachruhm dem wunderbar poetischen Duft der deutschen Volkslegende. Was schon die Holländisten geahnt, in der kritischen Ausgabe der *Idavita*<sup>2)</sup>, was der gründlichste Kenner der Schweizer Heiligenlegende, Reliquien und Monographie, Stückelberg, in seiner Untersuchung der „Schweizerischen Heiligen des Mittelalters“<sup>3)</sup> eingehend nachgewiesen und unsere heimatischen Geschichtsforscher Heinrich Günter<sup>4)</sup> und Josef Zeller<sup>5)</sup> als sicheres Ergebnis in aller Kürze buchen konnten, und was endlich der Verfasser dieses Beitrags an einem bislang unbekanntem südtirolischen Gegenstück zur schwäbisch-schweizerischen *Idalegende*<sup>6)</sup> dargelegt hat, beruht das von Albrecht von Bonstetten verfaßte Leben unserer Volksheiligen in allen Hauptzügen auf einer Nachbildung der Genovevaledende, eines der duftigsten dichterischsten Volksbücher von der getreuen Pfalzgräfin Genoveva und ihrer als heilig verehrten älteren Namensschwester Genoveva von Paris.<sup>7)</sup>

Um in aller Kürze das am Ende des 15. Jahrhunderts aufgezeichnete Leben der Ortsheiligen von Kloster Fischingen zu erzählen, war die schwäbische Grafentochter die Gemahlin eines Heinrich von Toggenburg, vermählt ums Jahr 1179. Als ihr Gemahl den kostbaren Ehering am Finger eines Jägers entdeckte, der ihn im Neste einer diebischen Elster gefunden, stürzte er sie wegen vermeintlichen Ehebruchs zum Fenster der Toggenburg in die steile Schlucht hinab. Wunderbar gerettet lebte sie als Einsiedlerin im Wald in der Nähe des Männer- und Frauenklosters St. Benediktsordens beim heutigen Fischingen im Kanton Turgau, bis die Spuren des sie bei Nacht zur Kirche geleitenden Hirsches und der zwölf Kerzen auf dessen Geweih die Kunde von ihrem heiligen Leben aufs Schloß brachten. Ihre Unschuld kam an den Tag, die Gatten versöhnten sich, mit beider Einwilligung beschloß Ida ihr Einsiedlerleben im nahen Frauenkloster, als Wohltäterin der Armen weithin gefeiert. Ueber ihrem Grab ließ Bischof Andreas von Konstanz im 17. Jahrhundert eine Kapelle in reicher Barockzier erbauen.

All die köstlichen Motive der Freude an der Natur, an Wald und Waldgetier, an den Wundern der belebten und unbelebten Schöpfung, der Erweise der Gattentreue, ihrer Bewährung und Verteidigung, wie sie das Volksbuch der Genovevasage aus rein weltlichen Quellen besonders der indischen Märchenwelt geschöpft, lehren in der *Idalegende* wieder und kein anderer als Albrecht von Bonstetten hat sie nachweisbar auf die vor dem 15. Jahrhundert all dieser Wunderpoesie ledige Volksheilige übertragen. Schon Cardinal Baronius hat vor den kritischen Arbeiten der Holländisten den reinen weltlichen Volksagencharakter der Genovevaledende und ihrer Kopie der *Idalegende* erkannt, weltliches Sagenut im religiösen Gewande; der Hirsch als Wegweiser unzähliger Legenden und Sagen verwoben, lehrt seit der indischen Sakontala in profanen und religiösen Erzählungen wieder, so in Jordanes Gotengeschichte, wo die Hündin hunnischen Jägern den Weg durch die mäotischen Sümpfe nach Westen zeigt, in Gregors von Tours Frankengeschichte, wo die Hirschkuh die kath. Franken gegen die arianischen Westgoten durch die angeschwollene Bienne führt (507). Dem hl. Eustachius und Hubert von Lüttich (727) erscheinen dieselben Tiere auf der Jagd als Führer, zum Glück oder zum Heil in Christus, ebenso Meinulph von Baderborn († 857), Felix

von Valois († 1212). König Dagobert vom Frankenreich († 638) führt die verfolgte Hirschkuh ans Grab des hl. Dionysius, Karl Martell zur Hütte des hl. Aegidius, Pipin zur unschuldigen Berta; dem von den Sachsen geschlagenen Karl zeigt eine Hinde die rettende Furt über den Main, ähnlich noch vielen Motiven des Karl- und Bertaromans im karolingischen Sagentreis. Wie den Pfalzgrafen Siegfried die Hirschkuh zu der des Ehebruchs bezichtigten, wunderbar geretteten verfolgten Gattin in der Waldeinsamkeit führt, so begleitet tagtäglich ein Hirsch, das Geweih mit 12 Flammen besteckt, die verstoßene Gräfin Ida von Toggenburg zu und von dem Gottesdienst im Kloster Fischingen. Auch für die Nahrung sorgen diese Tiere bei ihren Vorbildern im Berta- und Genovefaroman wie schon in der Mamaslegende bei Gregor von Nazianz.<sup>9)</sup> Ursprung, Abwandlung, Häufung des dichterischen Tiermotivs und seine späte Uebertragung auf eine weitere Gestalt werden jeden Gedanken an Geschichtlichkeit abweisen müssen. Vor dem Ende des 15. Jahrhunderts findet sich keine Spur der Legende in dem mindestens der Wende des 12. zum 13. Jahrhundert angehörigen Heiligenlebens. Noch mehr als der Vater der hl. Ida ist ihr Gemahl in seiner geschichtlichen Existenz umstritten. Ersterer kann der von den Klosterchronikisten angegebene Wiblinger Klosterstifter Hartmann I. von Kirchberg, wie schon der alte Wiblinger Chronist Braig merkte, nicht sein, da der Kreuzfahrer und Klosterstifter um 1109 starb, Ida erst 1226. Gar nicht nachweisbar ist ein Graf Heinrich von Toggenburg, der grausame Gemahl der Sage.<sup>10)</sup>

Die Freude, daß eine solche Blume der Heiligkeit, eine wenn auch nicht durch die Sanktion des obersten kirchlichen Lehramts der *vox Dei*, doch durch die *vox populi* kanonisierte Frauengestalt dem heimatlischen altschwäbischen Boden entsprossen und dessen nicht gerade reiches Erbgut an poetischer und religiöser Volksdichtung und Helden Sage gemehrt hat, sollte sich im weiteren Gang der Nachforschungen vergrößern. Ein bislang unbekannt gebliebenes Gegenstück der Idalegende, bis auf kleinste Einzelzüge ihr verwandt oder nachgebildet, ist dem Verfasser dieser Miscelle aus jahrelangem Aufenthalt im fernen Südtirol, jetzt italianisiert. Alto Adige, Hoheitsch, bekannt geworden und die einst aus Wiblinger Archivalien und Fugger-Kirchbergischen Beziehungen in der Nähe der Geburts- und Grabstätte geschöpfte Vorliebe für die fast vergessene schwäbische Heilige hat ihn zu neuer Beschäftigung mit der literarischen Ueberlieferung voll Mystik und Kritik veranlaßt. Was uns bei dem Vergleich der schwäbisch-schweizerischen und der südtirolischen Genovevatopie ganz besonders interessieren muß, ist die schließlich entdeckte, urkundlich wenigstens halbbelegbare Beziehung auch der neuen Idalegende zur ober-schwäbischen Heimat. Wie dort der Ausgangspunkt der Legende, die Herkunft der sagenumwobenen Frauengestalt, Ida von Toggenburg, nach dem heutigen Württemberg (wohl Obertirchberg Ob. Vaupheim) weist, so hier der Endpunkt, der Schlußakt des religiös-poetischen Dramas: Juta, Ida von Braunsberg und ihr Gemahl Berthold von Lana und Braunsberg entsagen nach der Offenbarung der Unschuld und wunderbaren Errettung der treuen Gattin der Welt und beschließen nach reichen Stiftungen ihre Tage im Kloster Weingarten, das vom 12. bis 18. Jahrhundert im oberen Etschtal reich begütert gewesen war, sei es in der Klosterzelle des einstigen Doppelmonasteriums oder nur in der engen Klostergruft. Der Name der Heldin Juta, oder (gleichbedeutende aus Juditha entnommene Kurzform) Ida, der Verdacht der Untreue, die Entführung des Eherings durch Rabe oder Elster, der Ingrim des Gatten, ein schurkischer Diener des Herrn, der Sturz in die Felsenschlucht, der Aufenthalt im Wald mit seinen Wundern an Pflanzen und Tieren, Licht und Nahrung, die Auffindung und Veröhnung der Getrennten und

ihr Abschied für Welt- oder Klosterleben stimmt fast bis auf alle Einzelzüge. Was die Hauptquelle der südtirolischen Legende, das unten beschriebene Gemälde in der Burgkapelle zu Braunsberg ober Lana bei Meran ebenfalls andeutet, das Sichverloben des einen oder beider Gatten nach Weingarten scheint eine Stütze an dem ältesten Weingarter Klosternekrolog zu finden, wo ein Bertholdus de Leunon (älteste Form für Lana) et Brunsberg genannt ist, offenbar als Wohltäter oder Mitglied des von den Welfen gestifteten Benediktiner Klosters und mit den Welfen nächst verwandt waren die an der Jahrtausendwende im Etschland gebietenden mächtigen Grafen von Eppan (Piano), deren Zweig auf Burg Braunsberg sah.<sup>11)</sup> Ein Beweis für Identität von geschichtlicher und legendärer Persönlichkeit ist damit freilich keineswegs erbracht.

Ohne hier der naheliegenden Versuchung nachzugeben, die schon von den Volandisten und Maurinern bis herab zum Jesuiten Delehaye und Grisar und Benediktiner Morin tausendfach erprobten Grundsätze methodischer Legendenforschung an einem klassischen Beispiel anzuwenden, und den Werdegang örtlicher und zeitlicher Uebertragung und das Verhältnis von Original und Kopie zu untersuchen, sollen hier zum Gedächtnis der siebten Zentenarfeier des Todestages der hl. Ida von Kirchberg-Loggenburg die literarischen und ikonographischen Quellen der Idaverehrung mitgeteilt werden. Daß nach den wenigen Andeutungen der Probleme diese Quellen und der Oberlauf des Legendensstroms literarisch-historischen Charakter nicht hagiographischen trägt, wird für Tübinger Kirchengeschichtshörer des Beweises kaum mehr bedürfen, um so weniger als an der vermutlichen Geburtsstätte der Seligen, in der Kirche von Oberkirchberg, erst im letzten Jahrhundert die Idaverehrung künstlerischen Niederschlag gefunden zu haben scheint in einem Altargemälde von der Hand des Martin Ruen in Weihenhorn,<sup>12)</sup> um so weniger auch deshalb, weil das neueste Idaleben und Gebetbuch von dem greisen Fischenberger Pfarrherrn völlig unberührt von all den Problemen der Gegenwart und Vergangenheit geblieben ist. Die Kenntnis und teilweise erstmalige Mitteilung von einzelnen Dokumenten und Monumenten beruht auf Autopsie an Ort und Stelle sowohl in der Schweiz wie in Südtirol.

## II.

Reichere monumentale Erinnerungen hat der Schauplatz der Schweizer Legenden zurückgelassen. Freilich von der Burg der Loggenburger Grafen stehen nur noch kümmerliche Ruinen, einst erhob sich die stolze Stammburg auf dem steilen bewaldeten Berggabel südlich von Wil. An dessen Fuß liegt Kloster Fischeningen mit dem Grab der Seligen. Seine Ruppe krönen die alten spärlichen Burgruinen und die neuere Kapelle mit Priesterhaus zwischen den Dörfchen Gaewil und Fischeningen. Auf dem Gipfel nahe den spärlichen Ruinen steht ein Wirtshaus für viele der herrlichen Aussicht wegen heraussteigenden Wanderer. Die Residenz der späteren Grafen von Loggenburg, deren Namen eher von ihrem Wappentier, der Dogge, als von einem sagenhaften Ahnherrn Loggo herkommt, war der Hof in Wil. Die Feste Neutoggenburg im Tal der wildrauschenden, wasserreichen Thur über dem malerischen Städtchen Lichtensteig erbaute sich wahrscheinlich der von Schiller besungene Ritter Loggenburg, der mit dem Kreuze nach dem hl. Lande zog, der Kreuzritter, „des Namen die Muselmanen schreckt.“ Vergessen sind meist die Namen und Taten, vielleicht auch Untaten der vielen Träger dieses Namens, deren Besitz hauptsächlich die Fürstbische von St. Gallen erbten. Der Name der untergegangenen Grafschaft ist auf das Land über-

gegangen, aber ein Name ist im Volk noch unvergessen, nicht der eines der vielen lampflustigen Dynasten, sondern der Name einer edlen Dulderfrau, Gräfin Ida von Toggenburg, der als Heiligen verehrten Gemahlin, deren Grabstätte in der Abtei Fischingen ein Volksheligtum geworden ist. Wie ein kolossaler Markstein ragt an der Grenze der drei Schweizer Kantone Thurgau, St. Gallen und Zürich der Hörnliberg auf, auf dessen Ostseite das Hügelland von Alt Toggenburg sich ausdehnt. Die einst unbebaute Gegend verdankt Religion und Kirche ihre Kultur. Die Sage weiß von Waldbrüdern zu melden, die den Urwald rodeten. Der dichterische Fabulist der Schwäbischen Chronik erzählt von einem römischen Ritter Curius Docca, dem Ahnherrn der Grafen, die im Wappen und auf ihren Kampffahnen die Dogge führten. — Nach Urz kommt der Name von Loch, nicht vom englischen Dog. Sie gelten als Erbauer der Burg auf dem Hörnliberg gleichen Namens und als Stifter der Abtei Fischingen an ihrem Fuß am rechten Ufer der oberen Murg; ihre lange Geschichte vom Jahr 1035 bis 1848 beschreibt K. Ruhn in *Turgovia Sacra*<sup>13)</sup> und L. Burgener in seinen *Wallfahrtsorten der katholischen Schweiz*<sup>14)</sup> nach dem Vorgang von *Murers Helvetia sancta*.<sup>15)</sup> Der letzte des Geschlechts derer von Toggenburg starb 1436 in Feldkirch.<sup>16)</sup> Seine Ahnherrin Ida Zutha, oder Juditha aus dem Geschlecht der Grafen von Kirchberg in Schwaben überragt alle an Ruhm und Volkstümlichkeit.

Das Fest der hl. Ida wurde bis zur Aufhebung des Klosters Fischingen und dessen Verwandlung in ein Waisenhaus feierlich jedjährlich begangen nicht nur im Thurgau auch im Bistum Genf, Basel, Chur, St. Gallen, Gotteshäuser wurden ihrem Namen geweiht, besondere Proprien für Meßbuch und Brevier der lath. Kirche verfaßt. Ihre Verehrung ist seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts bezeugt. Was Albrecht von Bohnstetten, der Einsiedler Chronist 1481 schreibt, ist freilich vielfach durchaus sagenhaft, aber nicht alles, wie Ruhn gegen Sailer<sup>17)</sup> hervorhebt, ist erfunden, jener hat eine ältere Handschrift aus Töb (Ms. 1603) für seine Berichte benützt; den Text der alten Vita bringt Ruhn in seiner *Turgovia sacra*.<sup>18)</sup> Viele Züge sind offenbar aus der *Genoveva legende* übertragen. Neben Dichtern wie Tief haben Maler wie Müller, Steinrück in Darmstadt und vor allem auch der große Tiroler Künstler J. A. Koch diese Legende dargestellt. Das erste Wunder, das an ihrem Grab in Fischingen, an der Tochter des Johann Muelich von Nördlingen 1518 gewirkt wurde, Heilung von Zunge und Füßen, berichten Wolfgang Lactus, der Hofhistoriograph Ferdinands I. (1557), Martin Cochem (Dillingen 1687).

In einem Konstanzer Bruderschaftsbuch wird Ida als Nonne mit Stab und Gebetbuch abgebildet, auch mit der Hirschkuh, mit Kerze, Stab und Ring in der Hand. Im historischen Museum zu Basel ist ein Glasbild, das Kloster Fischingen und die Legende der hl. Ida darstellt. Im Züricher Münzkabinett tragen 2 Münzen ihr Bild, 1712 sind diese in Fischingen geprägt.<sup>19)</sup> In der heuttigen, 1685 gebauten Klosterkirche erhielt Ida ein Grabdenkmal. Die Heilige sibt auf einem Mauerbogen, den Hirsch zur Seite; eine barockgereimte Inschrift meldet: „Hier liegt Ida in diese Grab / Die ein Gräfin von Kirchberg war / Vermählt dem Grafen von Toggenburg / Im Jahr 1226 selig sie sturb / Zum Trost aller frommen Leuthen / Mit Wunderzeichen thuot leuchten.“ Neben dem barocken Epitaph<sup>20)</sup> ist in der Klosterkirche zu Fischingen von einem spätgotischen Grabdenkmal die liegende Grabfigur der Seligen vom Jahr 1496 erhalten; diese stellt St. Ida mit Bußgürtel und Gebetbuchtasche dar.<sup>21)</sup> Der Frankfurter Münzsammler Leo Hamburger besah nach seinem Katalog und B. Müllers *Welt Medaillen* und

Münzen (1915) 2 I d a m e d a i l l e n aus der Abtei F i s c h i n g e n. Eine kleinere mit der Unterschrift: Sant. Idda ora pro nobis, stellt die Heilige im Brustbild dar, die Hirschkuh neben sich; die größere Medaille ließ der Bischof von Konstanz Johann Franz von Stauffenberg im Jahr 1726 prägen, die Heilige im Hüftbild, neben ihr ein Hirschkopf vor einer Kapelle; die Umschrift lautet: Glorificavit me iste gloria magna in Machab. 39; unterhalb der Figur im Abschnitt lesen wir die Inschrift: S. Idda comitissa Toggenburgi tutelaris in Fischingen 1726. Ähnlich ist die heutige Bruderschaftsmedaille, die der Pfarrer von Fischingen austeilte bei Neuaufnahmen. Der mittlere Altar enthält Bilder aus ihrem Leben.

An b i o g r a p h i s c h e n D e n k m ä l e r n fehlt es seit dem 16. Jahrhundert ebenfalls nicht. Petrus C a n i s i u s verfaßte in Freiburg i. U. 1590 ein Leben der hl. Ida; Abt Mathias 1612 bei Stähelin in Konstanz, 1642 ins Italienische übersetzt durch den Schweizer Kanuntius Scottus. Abt Joachim verbreitete die Sailer'sche Vita von 1660 in 40 Jahren in 8000 Exemplaren. Johann von Müller in seiner Schweizer Geschichte<sup>22)</sup> und Pupikofer in der Geschichte des Thurgaus<sup>23)</sup> gedenken ebenfalls der Gräfin Ida von Toggenburg. Die K i r c h e hat zur Verehrung der Heiligen seit unvordenklichen Zeiten ihre stille Zustimmung gegeben, jedoch eine eigentliche Kanonisation ist nicht erfolgt, nur die bischöfliche Behörde hat ihren Konsens dazu gegeben. Das K o n s t a n z e r B r e v i e r von 1599 und das Missale der Konstanzer Diözese von 1603, zu der einst der größte Teil der Ostschweiz und Schwabens gehörte, haben eigene Officien für das Fest der hl. Ida aufgenommen. Im Jahre 1692 nahm auch das Benediktinerkloster M u r i das Officium auf. Die Mönche von Fischingen hatten beides schon im 16. Jahrhundert. Als der Pfarrer von Sirnach, Ulrich Stöffl, das Fest zu halten sich weigerte, wurde es ihm vom Bischof befohlen. Eine B r u d e r s c h a f t läßt sich seit 1580 für Fischingen nachweisen. Im Jahr 1704 zählte sie 5000 Mitglieder.

Beziehungen zum heutigen W ü r t t e m b e r g hat die Gestalt der Legende und Geschichte mancherlei. Ida oder Juditha war ja angeblich die Tochter des ersten Schutvogts des Klosters Wiblingen und Enkelin des Stifters des Grafen Hartmann von Kirchberg. Deshalb gedenken auch die W i b l i n g e r Annalen der Heiligen.<sup>24)</sup> Die Grafschaft Kirchberg und das Benediktinerstift Wiblingen feierten schon früh das Fest der wunderverklärten Gräfin, die Herders Konversationslexikon fälschlich zum Gemahl eines Grafen von Kirchberg macht.<sup>25)</sup> Ruhns Turgovia spricht fälschlich von Kloster Waiblingen.<sup>26)</sup> Röstlich ist die Jugenderinnerung des Einsiedler Dichters P. Gall M o r e l, der noch im Alter von 63 Jahren mit großem Vergnügen in Isabella Brauns Jugendblättern<sup>27)</sup> seine Wallfahrt nach Einsiedeln über Fischingen erzählte. Dort habe die Mutter die schöne Geschichte von der hl. Ida, dem Grafen, den Raben und dem Ring erzählt und mit gierigen Ohren habe er die Erzählung angehört und mit großer Freude der Erinnerung eingepreßt.<sup>28)</sup> Ein Gegenstück zu den beiden Tiroler und Schweizer Felssturzelenden kann ich aus B a y e r n berichten. Ludwig II. Herzog von Bayern, ließ seine Gattin enthaupten und Hoffräulein von der Burg herabstürzen wegen Verdachts des Ehebruchs u. der Mitwisserschaft. Die Sage hat diese historische Erzählung ebenfalls ausgeschmückt, wie Michael<sup>29)</sup> Kiezler,<sup>30)</sup> Baumann<sup>31)</sup> näher dardun. Leider hat das große Tiroler Sagenbuch von J. A. Hehl (Volksagen aus Tirol 1897) die Braunsberger Sage, das offenkundigste Gegenstück zur Toggenburger, nicht gekannt und genannt. Der Name Ida und Juta ist natürlich identisch. Eine Juta von Taufers, Schwester der Adelheid, der Stifterin vom Deutschordenspital in Sterzing, nennt Laburner.<sup>32)</sup>

Heute noch laden nach dem Chronisten von der Turgovia sacra<sup>23)</sup> Haus und Kapelle in Fiskhingen „die Pilger zur Verehrung der dem Volke lieben Heiligen ein.“

## III.

Der Schauplatz eines ähnlichen Toggenburger Sturzes, eines wirklichen oder legendären, ist die Burg Braunsberg. Diese liegt auf der rechten Anhöhe über der Gaullslucht bei Oberlana nahe Meran in Südtirol; sie hat ganz unansehnliche Gebäude von geringem Umfang, die auf der Südseite ein Hof umschließt. Das zinnengekrönte Tor ist auf einer Abbildung beim Theiswirt in Lana noch zu sehen. Eine Wehrmauer schließt gegen Westen den Hofraum. Charakteristisch für viele Alpenlandburgen ist das direkt auf den Zinnen aufgesetzte Dach, dessen Balken auf Windbergen ruhen, ähnlich wie in Eschenlohe, Rabain, Maretsch u. a.<sup>24)</sup> Der alte Umfang der auf einer Höhe von 340 m über der Etzsch an der neuen Ultener Straße liegenden Braunsburg ist auf dem unten besprochenen Gemälde zu sehen, wenn auch die Phantasie des Malers wohl manches zugebichtet haben mag. Der heutige Bestand umfaßt nur noch den alten Hauptbau am Innenhof und die eingebaute **Burgkapelle**.

Diese ist ein Stimmungsvoller Raum, in den wir durch ein niedriges Spitzbogenportal eintreten. Ueber ihm sind noch Spuren von alter Freskomalerei zu sehen, St. Blasius, der Patron der Kapelle und St. Erasmus, mit Engeln. Nach der Inschrift wurden sie 1669 renoviert. Das quadratische Schiff ist durch zwei rundbogige Nischen links und rechts etwas gegliedert. Stationenbilder, Kupferstiche, sind an den Wänden aufgehängt, nach einer angeklebten Papierhandschrift an der Chorbank im Jahre 1790 von dem Franziskaner Peregrin Kröß in Bozen eingeweiht, auch mehrere alte Exvotos, zu Ehren des Kirchenpatrons St. Blasius von 1729, 1766 (nach einem Chronogramm), ferner eine ältere gemalte Holztafel: Heilige unter dem Kreuz, das merkwürdigerweise jedoch geschnitzt ist und aus dem 16. Jahrhundert stammt, endlich ein gutes Oelbild: St. Sebastian mit St. Anna selbdritt, wie es scheint, teilweise verwischt. Der außen dreiseitig abschließende Chor ist später etwa im 15. Jahrhundert angebaut und innen gewölbt worden mit Netzgewölben ohne Gratgurten. In den 2 Nischen hängen barocke Oelgemälde auf Leinwand gemalt, die ganze Wandfläche füllend: Christi Geburt und Anbetung der 3 Weisen vom Jahr 1682. Der einzige Altar mit 2 Barocksäulen hat ein großes Gemälde des hl. Blasius, flankiert von 2 Statuen St. Valentin und Blasius. Eine Inschrift über der Mensa verkündet Ursprung und Stifter: „Zu Lob und Ehr des hl. Blasius hat der hoch- und wohlgeborn Herr Karel Trapp Graf zu Matsch, Gerichtsherr in Ulten, diesen Altar verlobt und machen lassen 1660.“ Hübsch geziert ist das kleine Chorgestühl mit Doppeladlern aus Blech getrieben und mit Trappschen Wappen, geschnitzt 1671: ACTGZM = Albert (?) Carl Graf zu Trapp, Matsch. Ein Doppeladler schmückt auch den eingelegten Kasten der Sakristei, die das Hauptkleinod des Kirchleins, den silbernen romanischen Blasiuskelch birgt. Aus dem 11 cm hohen Braunsberger Kelch wird heute noch der geweihte Blasiuswein getrunken, der am Blasiusfest gegen Halsleiden gereicht wird wie sonst die geweihte Kerze zum Halssegen.<sup>25)</sup> Das uns hier am meisten interessierende Ausstattungsstück der herrlich über dem Etzschthal gelegenen Burgkapelle bildet das in der linken, vordersten Schiffswandnische hängende Gemälde, die einzige bildliche und graphische Darstellung der Braunsberger Schloßlegende. Es mißt auf Leinwand gemalt von unbekanntem Meister des 17. oder 18. (?) Jahrhunderts, in der Höhe 0,87 m, in der Breite 1,37 m mit Rahmen. Am besten gemalt ist die roman-

tisch anmutende Landschaft. Zur Linken sehen wir den Burgberg, darunter die fürchterliche Gaultschlucht, an deren Eingang einige Häuser gebaut sind und hohe Bäume aufragen, auf dem grünen Rasen wohl gewachsen. Ueber der Schlucht ragt auf hohem Felsen die Burg im alten Umfang mit dem heute teilweise abgebrochenen oder in die Tiefe gestürzten Südostflügel, Kapellchor und Zinnenkranz steht man auf dem Bilde leuchten wie heute noch von der weißen Zinnenfront den mächtigen Uhrenzeiger, einst wie heute noch das Wahrzeichen Lanas. Ueber der Burg lehnen sich einige Höfe an die steigenden Berghänge, die das Bigiljoch überragt.

Aus dem Innern der Burg sehen wir eine Frauengestalt kopfüber in die schaurige Tiefe der Gaultschlucht stürzen. Zwei rotgekleidete Gestalten mit einem hübschen Hund erscheinen in der linken unteren Hälfte des Bildes. In der Mitte reitet ein Ritter hoch zu Ross mit zwei rotgekleideten Begleitern; ein Mann und eine Frau umarmen sich, offenbar der Graf und die wunderbar gerettete Gemahlin, die dem ergrimten Gatten den Veröhnungsfuß gibt. Weiter rechts unten sehen wir 4 Gestalten den Burgberg heranreiten, Graf u. Gräfin, ihre Söhne oder Anapen der Schloßherrschaft. In der rechten unteren Ecke ist auf weißem Grund die lange, gereimte Inschrift angebracht; in 10 Doppelverszeilen erzählt sie die wunderbare Begebenheit, die sich auf Schloß Braunsberg vor Zeiten zugetragen haben soll. Wir teilen sie in dem Wortlaut des Gemäldes mit, ohne die bei Reiterer<sup>20</sup>) angebrachten unerklärlichen Zusätze und Abänderungen:

Gott dem Herrn zu Lob, Ehr und Preiß  
 Mercht dise wahrhaffte Histori mit Fleiß,  
 Wie dieses Gottshaus und Lobz Stifft (?)  
 An das Gottshaus Weingartten kumben ist.  
 Von ain edlen Herrn wohl gebohrn,  
 Auch seiner lieb Gemahlin auserthorn,  
 Ain Edler von Braunsperg er ist genandt  
 Derselben Zeit wohnent in diesem Landt.  
 Zwischen ihm und seiner Frauen fromb  
 Wurd verwund ihr Herz durch falsche Jung.  
 Ein großes Wunder ist da geschehen,  
 Wie man alda gemaalt thuet sehen.  
 Die Frawen frumb thut zum Fenster heraus den Sprung,  
 Hinab in die Schaurige Tief  
 Drunten am grünen Rasen lieb  
 Unversehrt sie liegen blieb.  
 Ein Auffall durch die edle Frau geschach,  
 Da das der Herr mit Augen sach,  
 Als dann sich und sein Gemahl gueth  
 Aus Gottes Schidhung zum hl. Bluett,  
 Zum Gottshaus Weingart sich verlobet haben.  
 Dasselb she ligen baid begraben.  
 Der allmechtig Gott wolle baiden gnedig sein  
 Und erlesen auch die Höllen Peyn.  
 Beschehen im 13 hundertten seculo  
 Verstorben 1393 (!)

pingit 1748.

Wieweit Wahrheit und Dichtung sich nach dem Vorgang ähnlicher mittelalterlicher Wunderberichte vermengen, ist hier festzustellen nicht der Platz. Ein geschichtlicher Hintergrund mag wie bei fast allen profanen und religiösen Sagen vorliegen. So kann ich für die Braunsberger Schloßlegende auf 2 Urkunden über Stiftungen der Herren von Braunsberg für das oberschwäbische Benediktinerkloster Weingarten hinweisen, das nach über hundertjähriger Verwahrung wieder neuerstanden ist. Durch einen glücklichen Zufall haben sich diese beiden gerade für unseren Gegenstand so wichtigen Dokumente im Original in Privatbesitz erhalten nach Verschleuderung aus herrschaftlichem oder kommunalem oder kirchlichem Besitz.<sup>1)</sup> Ulrich de Brunsperc tut am 17. November 1277 durch die notitia gesti zu Leunon apud sanctum Laurentium kund, daß er dem Abt Herman v. Weingarten den lange Zeit von ihm besessenen Hof Sprin egge aufgesagt habe und daß ihm keine Leistungen vom Hof Buochrast gebühren. Derselbe Ulrich von Braunsberg vertauscht nach einer anderen Urkunde in St. Paolis Besitz im Jahr 1279 mit Abt Hermann von Weingarten eine Wiese super Banowe gegen einen solchen neben seinem Haus in Oberlana gelegenen „Weingarten“, Pfleiserlehen genannt.<sup>2)</sup> Ueber einen Streit mit den Edlen von Braunsberg im Jahre 1333 berichtet eine Urkunde im Pfarrarchiv zu Lana. Der erste 1082 bezugte Adelige schreibt sich Berthold von Braunsberg und Leunon. Das Professbuch von Weingarten, herausgegeben von dem in Südtirol geborenen Salzburger Benediktiner Pirman Lindner<sup>3)</sup> verzeichnet aus dem alten Weingarter Nekrolog<sup>4)</sup> unter der Nr. 34 einen Bertholdus de Leunon et Brunsberg, qui debet praedium in Leunon, mortuus 28. Decembri. Er lebte ums Jahr 1088. Dessen Güterschenkungen müssen später auch die Kirchen St. Georg und Martin gefolgt sein, die in Weingartischem Besitz blieben, bis Abt Gerwig Blarer 1547 sie an Stift Stams in Nordtirol vertauschte. Mit Joachim starben die Braunsberger im 14. Jahrhundert aus. Vielleicht knüpft sich daran die Weiterbildung der Sage vom Klostereintritt der beiden wunderbar vereinten Gatten. Erben wurden die Brandis, dann kauften die Mareider das Schloß 1427 von Herzog Friedrich von Tirol um 4000 fl. Später kam es an die Familie Trapp mit Eschenlohe und Utten als Gerichtssitz. Graf Trapp ist heute noch Besitzer von Braunsberg und kunstsinziger Förderer und Erhalter von Burg und Kapelle.

1) Annales Wiblingenses. Mstr. Klosterbibliothek Wiblingen tom. III. ad. ann. 1179; Templum Honoris f. 19; Braig, K. Geschichte der Abtei Wiblingen 1834 S. 69. 2) Acta Sanctorum Nov. II. 102—20. 3) 1903 S. 61 ff. 4) Legendenstudien 1906 S. 39. 5) Kirchl. Handlexikon II 1912 Sp. 34, ebenso sehr Künzle, Monographie der Heiligen 1926, S. 326. 6) W. Kägele in Zeitschr. für Schweizerische Kirchengeschichte 1926 S. 68—72. 7) Vgl. Buchberger Kirchl. Handlexikon I 1639. 8) S. Kirchenlexikon V 297 ff.; B. Holz, G. in der deutschen Dichtung 1897. 9) S. Günter S. 38 f. 10) S. Zeller im R. S. II 34. 11) Vgl. Alz-Schak, der deutsche Anteil des Bistums Trient IV S. 30, 362. 12) Kunst- und Altertumsdenkm. Württemberg, Donautreis, O. A. Laupheim 1922 S. 99. 13) 1876 II. 10 ff. 14) 1867 S. 31. 15) I. 332. 16) Brandis Tirol 180. 17) Chronik von Wil 137 ff. 18) S. 16—21. Wortlaut der alten Vita in Birlingers Alamannia 12 (1884) S. 1—11. 19) S. Maier, Münzkatalog S. 15. 20) Abgebildet in Südtirol, die schweizerischen Heiligen des Mittelalters 1903 S. 62. 21) Abgebildet bei Rahn und Haffter, die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Kantons Turgau 1899, Fig. 69. 22) I 402. 23) I. 159. 24) Braig S. 51 ff. 25) IV. 743, 26) S. 86. 27) 1860, 65—71. 28) D. Ringholz, Gesch. d. Wallfahrt nach Einsiedeln S. 206. 29) Geschichte des deutschen Volkes II. 247. 30) Geschichte Bayerns II. 110—113. 31) Eine bayerische Geschichtsfabel in Hist. pol. Blätter 122, 1898, II. 514. 32) Der Deutschorden in Tirol f. 25. 33) Ruhn S. 89. 34) Alz Kunstgeschichte von Tirol S. 222, 240. 35) P. Vlacidus Wähner O. S. B. Cooperator in Marling hat in der 3. Vereinsgabe des Kunstvereins Meran 1862 S. 48 den alten Kelch behandelt. 36) Lana 1911, S. 50. 37) Herr Paoli in Lana nach den Archiberechnungen aus Tirol I, 273. 38) Regeft bei Ottentaf-Rechtlich I. 273. 39) A. B. I 25. 1900 S. 15. 44. 40) Nekrologium Weingartense Monacholum in MGH. Necrol. I. 21 ff.